

Der Fall Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld

Vom Liberalismus zum Nationalsozialismus

Takemitsu Morikawa

Gottl-Ottlilienfeld und der Nationalsozialismus

Ein Beitrag über Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld mag in einem Sammelband zum Thema Soziologie und Nationalsozialismus in Österreich befremdlich wirken, verstand er sich doch lebenslang als Wirtschaftstheoretiker und hatte den Lehrstuhl für Wirtschaftstheorie bzw. Theoretische Nationalökonomie in München, Kiel und schließlich in Berlin inne (Gottl-Ottlilienfeld 1944: 1*). Seine Fachidentität lautete also Ökonomie. Trotzdem können wir ihn theoretisch und praktisch-historisch als Soziologen betrachten. *Theoretisch*: Er selbst bezeichnete seine Theorie – vor allem die »Allwirtschaftslehre« – als »soziologische Theorie der Wirtschaft« (vgl. Gottl-Ottlilienfeld 1925: 627–628; Weippert 1967: 160). *Praktisch-historisch*: Er war Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (Weber 1994: 87, 94).

Die zweite Frage ist, ob wir Gottl-Ottlilienfeld als *österreichischen* Soziologen bezeichnen können. Denn er war zwar gebürtiger Österreicher, arbeitete aber nach der Habilitation in Heidelberg, einem ersten Ruf nach Brünn und der Übernahme des Lehrstuhls an der Technischen Hochschule in München bis zu seiner Emeritierung vornehmlich an Universitäten im Deutschen Reich – sowohl während der Weimarer Republik als auch während des »Dritten Reichs«. Es ist richtig, dass er wie Carl Menger und Friedrich Wieser von der österreichischen Wirtschaftstheorie ausging und ihnen – ebenso wie Ludwig von Mises – nahestand (Weber 1968: 118; Morikawa 2001). Dennoch will ich es nicht wagen, ihn als *österreichischen* Soziologen zu bezeichnen.

Unklar ist Gottl-Ottlilienfelds Verhältnis zum Nationalsozialismus. In der Literatur über die wirtschaftswissenschaftliche Dogmengeschichte ist es üblich, ihn neben seinem Schüler Othmar Spann als Vertreter der Ganzheitslehre darzustellen, die weltanschaulich der Romantik und der NS-Ideologie nahestand (Hunke und Wischemann 1939; Brandt 1993: 259–261). Nachdem ich indes mein Dissertationsprojekt durchgeführt (Morikawa 2001) und Gottl-Ottlilienfelds Verhältnis zu Max Weber

recherchiert habe, fällt mir eine eindeutige Bezeichnung seiner Theorien als »nationalsozialistisch« zunehmend schwer. Geboren 1868 in Wien, gehörte er seit 1891 der Burschenschaft Corps Borussia Berlin an, die eine liberale Gesinnung vertrat (Müller 2015). In der Zwischenkriegszeit trug er bei den Pariser Konferenzen als Vertreter Deutschlands zur Gründung einer *Internationalen Bibliographie der Wirtschaftswissenschaften* bei und wirkte als Berichterstatter an der Etablierung des Völkerbundes mit. Seit 1925 »war er das Deutsche Mitglied der Unterkommission für Universitäten in der Völkerbundkommission für geistige Zusammenarbeit«.¹ Er war zudem »Mitbegründer und Leiter der internationalen Davoser Hochschulkurse, welche der Verständigung zwischen führenden Akademikern ehemals feindlicher Staaten dienen sollten«.² Und nicht zuletzt organisierte er die berühmte Disputation zwischen Ernst Cassirer und Martin Heidegger mit. Wirtschaftspolitisch war er stetiger Gegner und Kritiker der Planwirtschaft und regte liberale Wirtschaftstheoretiker wie Mises an, wenn er auch gegen einen extremen Liberalismus und Individualismus diskutierte (Gottl-Ottlilienfeld 1932; Mises 1920; 1922).

Seine genannten Tätigkeiten vor der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten und seine Idee der Wirtschaftspolitik lassen Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld zumindest bis in die späten 1930er-Jahre als liberalen Intellektuellen erscheinen. Aus dem Dienst an der Universität Berlin war er bereits 1936 wegen der Altersgrenze ausgeschieden (o. A. 1936). 1937 trat er im Alter von 69 Jahren der NSDAP bei; die Motive für diesen Parteieintritt sind mir unbekannt. Trotz seiner Parteimitgliedschaft wurde er 1942 vom Amt Rosenberg »mit Bedenken betrachtet« und als »Gelehrter alter Schule« angesehen, der »die autonome Nationalökonomie [vertritt], die die Interessen der Volksgemeinschaft nicht berücksichtigt« (zitiert nach: Klee 2003: 193).

Während der NS-Zeit publizierte er zahlreiche in NS-Jargon gehaltene Pamphlete, die wir später betrachten werden. Die intellektuelle Qualität solcher Schriften ist vor allem im Vergleich mit seinen anderen Hauptarbeiten erstaunlich niedrig (Weippert 1967: 150).³ Eine wissenssoziologische Analyse solcher Texte muss als eigenständiges Projekt gelten und ist nicht Ziel dieses Artikels. Im vorliegenden Beitrag gehe ich zunächst auf Gottl-Ottlilienfelds Gebildetheorie ein, weil sie oft als anti-liberal und anti-individualistisch gilt und somit als Beweis für seine Nähe zum Nationalsozialismus betrachtet wird (und er selbst sie als solche im nationalsozialistischen Regime vermarktete) (Abschnitt 2). Anschließend behandle ich seine Theorie über die Technik. Diese gilt als sein Hauptverdienst und war ebenfalls sehr nützlich für das Regime (Abschnitt 3). Zum Schluss untersuche ich anhand einer Stichprobe seiner Schriften, wie er sich dem NS-Regime im Laufe der Zeit, vor allem aber seit 1934, annäherte (Abschnitt 4).

1 | »Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld«, in: Wikipedia (https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_von_Gottl-Ottlilienfeld, 31. Dezember 2018); vgl. auch o. A. 1928.

2 | »Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld«, in: Wikipedia (https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_von_Gottl-Ottlilienfeld, 31. Dezember 2018).

3 | Weippert nennt folgende Schriften als Beispiel: Gottl-Ottlilienfeld 1934b; 1934c; 1936; 1937; 1939a; 1939b und 1940 (vgl. Weippert 1967).

Theorie der Sozialen Gebilde

Die Theorie der Sozialen Gebilde⁴ findet sich bereits in Gottl-Ottlilienfelds Jugendschrift *Die Herrschaft des Wortes* (hier Gottl-Ottlilienfeld 1925: 154, 182–191, 196–200, 205–206, 246–251; vgl. Weippert 1967: 194). Er nennt soziale Gebilde »Lebenswirklichkeiten des Zusammenlebens«. Nach der erkenntniskritischen Überlegung in seinen Jugendschriften (Gottl 1897; 1901; 1904) kommt Gottl-Ottlilienfeld zu der Einsicht, dass Nationalökonomie (Sozialwissenschaft) und Geschichte einen gemeinsamen Gegenstand haben, nämlich die »Welt des Handelns« (Gottl 1901: 70, 135–138; Gottl-Ottlilienfeld 1925: 154, 277–281; vgl. Morikawa 2001: 23). Mit diesem Begriff benennt er die sinnhafte Alltagswelt, welche die phänomenologische Soziologie heutzutage als Lebenswelt zu bezeichnen pflegt. Die Welt des Handelns besteht laut Gottl-Ottlilienfeld aus sinnhaften Zusammenhängen, in ihr erleben wir daher immer ein Geschehen im Zusammenhang bzw. Zusammenhänge mit anderen Geschehen. Wir, die Menschen, handeln und erleben also die Welt des Handelns nicht ohne Ordnung. Der Fluss von Geschehen strukturiert und gliedert sich zur Wiederholung. Verschiedene Handlungen vereinigen sich aufgrund ihrer Regelmäßigkeiten zu Gebilden (Morikawa 2001: 29). Durch diese Wiederholung von Geschehen reproduziert sich ein bestimmter Zustand. Wir erleben Geschehen in gewissen Einheiten. Diese bezeichnet Gottl als Gebilde, Zuständige Gebilde bzw. Soziale Gebilde (vgl. z. B. Gottl-Ottlilienfeld 1925: 189).

Zuständige Gebilde sind »erlebte Einheit[en] des Handelns« (Morikawa 2001: 30), wie beispielsweise Staat, Unternehmen und Familie. Sie sind keine metaphysischen Entitäten, sondern bestehen aus menschlichen Handlungen, worauf ihre Verständlichkeit beruht. Deswegen sind sie mit dem Muster des Handelns von innen her verständlich. Die Gliederung eines Gebildes liegt dessen Einheit zugrunde und gewährleistet sein Fortbestehen. Ein Zuständliches Gebilde besteht aus zur Wiederkehr gegliederten und bedingten Geschehen. Zusammenhänge, die als roter Faden alle Geschehen zu einer Einheit verknüpfen, sind Handlungszusammenhänge, die im Erleben gegeben sind. Deshalb behauptet Gottl-Ottlilienfeld:

»Das Erleben des Handelns ist nun eins damit, seine Zusammenhänge zu durchschauen. Das Erleben selber, für das ja Wahrnehmung oder überliefernde Schilderung immer nur den ersten Anstoß bedeuten, der uns nach dem Schlüsselbunde unserer »Lebenserfahrung« greifen läßt [...].« (Gottl-Ottlilienfeld 1931: 832)

Soziale Gebilde sind Ergebnis des gestaltenden Verhaltens (Handeln) von Individuen (vgl. ebd.).

4 | »Gebilde« war zu seiner Zeit unter den GeisteswissenschaftlerInnen einschließlich der SoziologInnen ein üblicher Terminus. (siehe z. B. Solms 1929 und Fischer 1951). Diesen Hinweis verdanke ich Diethelm Class.

Wie bereits bemerkt, bestehen Zuständige Gebilde aus Zusammenhängen menschlicher Handlungen. Daher können wir Gebilde nach dem Muster des Handelns von innen her verstehen. Dieses Programm mag für uns eher nach »methodologischem Individualismus« klingen, jedoch verleiht es bei Gottl-Ottlilienfeld dem Individuum keine erkenntnistheoretisch privilegierte Position. Ihm zufolge bewegt sich ein Mensch (Individuum) immer in einem Gebilde, er findet sich in einer Situation und er bekleidet immer schon eine soziale Rolle.

Individuen und Gebilde setzen sich somit gegenseitig voraus. Doch wie kann man diesen hermeneutischen Zirkel durchbrechen? Diese wechselseitige Bedingtheit von Individuen und Gebilden soll laut Gottl-Ottlilienfeld dadurch rekonstruiert werden, dass man gestalthafte Entstehungsprozesse bestimmter Gebilde von einer als universell angesehenen Situation her ableitet. Gestalten heißt in erster Linie Formgebung, die Situation und die Geschehen zu einem sinnvollen Ganzen zusammenführen (ebd.: 500). Gottl-Ottlilienfeld nennt die drei universellsten Situationen, die er als Grundverhältnis des Zusammenlebens bezeichnet: Lebensnot, Lebenszwietracht und Lebenseintracht (ebd.: 1307–1308). Die Genese der wirtschaftlichen Ordnung und Struktur sinnhafter Geschehen erfolgt durch die wirtschaftliche Abwägung, welche Bedarfe unter dem Walten der »Lebensnot« gegenüber anderen Bedarfen vorgezogen und zuerst gedeckt werden sollen.

Gebilde folgen ihrer Eigengesetzlichkeit, nachdem sie einmal entstanden sind. Erlebte Geschehen werden immer wieder zu »Dauer und Bestand« zusammengeordnet (ebd.: 506). Insofern ist ein Gebilde etwas Lebendes, weil Gottl-Ottlilienfeld Leben nicht biologisch, sondern folgendermaßen definiert: »[D]ort ist Leben, wo sich Einheit, Wirken und Dauer zusammenfinden« (Gottl-Ottlilienfeld 1925: 703). Für ihn gelten als lebend daher alle Gebilde, die aus gegenseitigen Bedingtheiten und Regelmäßigkeiten menschlicher Handlungen bestehen, wie eine Volkswirtschaft, ein Staat, ein Haushalt, ein Unternehmen, eine Universität usw. Sie sind trotz ihrer Unräumlichkeit »Realität« (Weippert 1967: 128). Zwar bestehen sie einerseits aus menschlichen Handlungen, andererseits aber auch selbständig und unabhängig vom Willen des Einzelnen dadurch fort, dass sie jedem Einzelnen eine Rolle in sich zuweisen und sein Handeln bestimmen. Ferner versuchen sich diese Gebilde, so Gottl-Ottlilienfeld, ihrer Umwelt anzupassen, indem sie in diese eingreifen und sie verarbeiten. Sie wirken auf den Strom erlebter Geschehen und somit auf Handlungen von Individuen ein. Daher sind Gebilde zugleich handelnde und erleidende Subjekte (Gottl-Ottlilienfeld 1931: 221). Mit dem Beispiel einer Firma als ein lebendiges Gebilde schreibt Gottl-Ottlilienfeld Folgendes:

»Diesem Gebilde, der vom Alltag als Firma gesehenen Unternehmung, lässt sich nun durchaus ein Handeln und ein Erleiden zusprechen, ein Wollen und ein Können, sogar ein ausdrücklich subjektives Können. Darin aber bekundet sich doch schon die Eigenschaft dieses Gebildes als Subjekt.« (Ebd.)

»Wie buntfältig sich aber das Gebilde außerdem noch als ein erleidendes Subjekt bekundet, indem etwa die Unternehmung bald floriert, bald unter einer Flaute oder unter Konkurrenz seufzt oder gar insolvent wird, in Konkurs geht oder der Liquidation verfällt, bedarf wohl keiner weiteren Erläuterung.« (Ebd.: 223)

Innerhalb eines Gebildes differenzieren sich weitere Gebilde. Die umfassenden Gebilde bezeichnet Gottl-Ottlilienfeld als »Umgebilde«, während die kleineren Gebilde innerhalb eines Umgebildes Zweck- bzw. Ingebilde heißen. In der Wirtschaft ist die Volkswirtschaft das umfassendste Umgebilde. Unternehmungen und Haushalte sind hingegen Beispiele für Zweckgebilde (z. B. ebd.: 206). Während ein Gebilde seine eigene Realität und seinen eigenen Willen hat, bekundet sich im Leben des Gebildes eine Mehrzahl verschiedener Willen – sowohl von Individuen als auch von anderen Teil- bzw. Ingebilden (ebd.: 211). Mehrere verschiedene Willen werden im und zum Gebilde koordiniert. Das Unternehmen ist hierfür als Beispiel verständlich und anschaulich.

Für uns mag es seltsam klingen, wenn Gottl-Ottlilienfeld schreibt, dass Gebilde ihren eigenen Willen haben (ebd.: 222). Jedoch sprechen auch wir davon, dass sich der Vorstandsvorsitzende gemäß dem Interesse seiner Firma verhalten habe und sich in diesem Sinne in ihm der Wille der Firma verkörpere. Wir wissen sein persönliches, individuelles Interesse von dem seiner Firma zu unterscheiden. Und wenn er zugunsten des ersteren Interesses das letztere opfert, wird ihm *Untreue* vorgeworfen werden. Ob man solchen Gebilden »Sein«, sogar den Status des Subjekts mit Willen und Erleiden zuspricht, oder ob wir den Willen und das Interesse einer Firma lediglich als metaphorisch verstehen, ist womöglich umstritten. Jedoch erkennt Gottl-Ottlilienfeld Gebilden den Status des Seienden, sogar Lebenden zu, was schließlich aus der obengenannten Definition des Lebens folgt.

Wie bereits erwähnt geht Gottl-Ottlilienfeld von der Annahme aus, dass komplizierte Soziale Gebilde aus menschlichen Handlungen bestehen und daher durch deren Regeln verständlich sind. Um dies zu verstehen, muss man sie in Gedanken durch das rationale Verhalten ableiten. Diese Methode der rationalen Rekonstruktion verharret im Rahmen der österreichischen Schule der Wirtschaftstheorie seit Carl Menger, die – kurz zusammen gefasst – versucht, rekonstruktiv zu zeigen, wie gewisse soziale Gebilde durch rationale Handlungen unter bestimmten Umständen bzw. Regelmäßigkeiten von menschlichen Handlungen durch rationale Akteure ent- und bestehen.

Theorie der Technik

Gottl-Ottlilienfelds Arbeit zum Thema *Wirtschaft und Technik* gilt heute als ein Wegbereiter der Techniksoziologie (vgl. Häußling 2014: 40–50). Sie wurde 1914 als Beitrag zur ersten Auflage der von Max Weber herausgegebenen Reihe *Grundriß der Sozialökonomik* verfasst. Diesem zufolge präsentierte Gottl-Ottlilienfeld eine »[g]eschlossene Theorie der Technik« (Weber 2003: 449–450). Die Arbeit erlangte viel Lob und wurde später in der zweiten Auflage auch in Form eines separaten Sonderbands publiziert, in

dem sie ausgearbeitet und erweitert wurde.⁵ Als Konsequenz des Erfolgs dieser Arbeit gewann Gottl-Ottlilienfeld umfassende Anerkennung als Experte für Wirtschaft und Technik, obschon er bereits vor deren Publikation eine Professur zuerst an der Technischen Hochschule Brünn und dann an der TH München bekleidet hatte, bevor er 1919 nach Kiel auf den Lehrstuhl für Theoretische Nationalökonomie berufen wurde.

Gottl-Ottlilienfeld versteht unter Technik nicht nur objektive und objektivierbare Technik wie Werkzeuge, Maschinen und Anlagen. Ihm zufolge ist die Technik neben der Wirtschaft ein Ordnungsprinzip des Handelns und sie ist mit dem Letzteren so eng verbunden wie Logik und Denken (Gottl-Ottlilienfeld 1914: 205). Das Technische jeder einzelnen Handlung impliziert zwar, welches Mittel man wie handhaben soll, um ein gegebenes praktisches Ziel zu erreichen. Die technische Arbeit weist im Arbeitsprozess alle übrigen Arbeiten an und hält sie »geistig umklammert« (Gottl-Ottlilienfeld 1910: 6). Sie gilt deshalb als »tätiges Gestalten«, als »das Formen aller übrigen Arbeit«, als »Arbeit zweiter Potenz« (ebd.: 6). Aber die Technik selbst geht über das der einzelnen Handlung immanente Technische hinaus (Gottl-Ottlilienfeld 1914: 205). Gottl-Ottlilienfeld unterscheidet Technik im subjektiven Sinne von jener im objektiven Sinne: »Technik im subjektiven Sinne ist die Kunst des rechten Weges zum Zweck. Sie ist wesentlich mehr als bloße Fertigkeit, ist ein von Wissen getragenes Können« (ebd.: 206; vgl. Gottl-Ottlilienfeld 1910: 9).

Gottl-Ottlilienfeld unterscheidet zwischen Wirtschaft und Technik. Als österreichischer Theoretiker interessiert er sich dafür, wie die wirtschaftliche Ordnung durch gestaltendes menschliches Handeln entsteht. Technik und Wirtschaft sind für ihn dabei zwei wesentliche Ordnungsprinzipien, die das Handeln im Sinne eines technischen Handelns bzw. Wirtschaftens leiten, regulieren und koordinieren. Das technische Handeln folge zwar bestimmten Zwecken, aber es selbst setze diese nicht (ebd.: 22). Während es bei der Technik als Ordnungsprinzip gelte, die Vorgänge jeder einzelnen Handlung zu regulieren, gehe die Wirtschaft darüber hinaus, weil sie »das Ganze der Behauptung des Daseins« regle (Gottl-Ottlilienfeld 1914: 211).⁶ Das Handeln des Wirtschaftens stehe auf einer höheren Ebene als das gesamte technische Handeln wie Produktion, Tausch usw. Das Wirtschaften sei nämlich Handeln dritter Ordnung bzw. dritter Potenz, während die technische Arbeit als Handeln zweiter Potenz gelte.⁷

5 | So schrieb Weber am 26. Oktober 1912 über Gottl-Ottlilienfelds Beitrag: »Der Beitrag ist sehr wichtig u. dem ›Handbuch‹ eigentümlich« (Weber 1998: 715).

6 | »[W]er Wirtschaft übt, ›wirtschaftet‹. Man wirtschaftet weder durch Verzehr, noch durch Arbeit im Sinne der Produktion. Nicht also damit, daß man z. B. den Acker bestellt, wirtschaftet man; erwägen aber, ob und in welchem Umfang es geschehen soll, und darüber in umsichtiger Wahl den Entscheid treffen, dies schlägt in das Wirtschaften ein. Es ist eine Tätigkeit, die niemals im Rahmen der einzelnen Handlung Platz findet. Was innerhalb der einzelnen Handlung zu regeln ist, gehört allemal der Technik an« (Gottl-Ottlilienfeld 1914: 212; vgl. Gottl-Ottlilienfeld 1931: 203; 1933: 44).

7 | Max Weber schätzte Gottl-Ottlilienfelds Arbeit über die Technik sehr hoch (Weber 2012: 953).

Technik habe ihren Ursprung in der Abhängigkeit der Menschen von der Außenwelt. Die Tatsache dieser Abhängigkeit verschärfe sich angesichts eines Spannungsverhältnisses: Das Wollen, das sich in unserem Bedürfnis auswirke, gelte zwar als unbegrenzt, aber unser Können, d. h. der »Umfang unserer Verfügung über Mittel der Befriedigung«, sei begrenzt (Gottl-Ottlilienfeld 1910: 25). Gottl-Ottlilienfeld zufolge gilt dieses Spannungsverhältnis zwischen unserem Wollen und unserem Können als Grundverhältnis des Handelns, was heute als »Knappheitsprinzip« bezeichnet wird. Er nennt es »Lebensnot« (Gottl-Ottlilienfeld 1914: 332).

Aus dem Walten der Lebensnot ließe sich als erste Schlussfolgerung der Zwang zum Sparen ziehen.⁸ Obwohl die Wirtschaft als Ordnungsprinzip gelte und deshalb mehr als einfaches Sparen sei (ebd.: 209), entscheide die Lebensnot über den Inhalt der Wirtschaft.⁹ Denn wenn Mittel, d. h. das Können, unbegrenzt zur Verfügung stünden, brauche man nicht wirtschaftlich zu handeln. Aber die Lebensnot ist Gottl-Ottlilienfeld zufolge nicht der Daseinsgrund der Wirtschaft, weil es sinnvoll annehmbar ist, »Ordnung im Geist der Wirtschaft walten zu lassen«, z. B. ordnungsmäßig zu verzehren, »um unser Dasein zu verbürgen, um nicht gleichsam am Überfluß zu ersticken«, wenn auch die Lebensnot zu beherrschen aufhören würde (ebd.). Die Lebensnot führt die Wirtschaft dazu, dass sie die »bewußte Einpassung in die gegebene Lage« zum Inhalt hat (ebd.). An- bzw. Einpassung können wir uns allerdings auf zweierlei Art und Weise vorstellen. Zuerst kann dies die Anpassung des Bedarfes an eine gegebene Lage sein, und zwar »im Hinblick auf die Beschränktheit der verfügbaren Mittel«. Diesem Typ der Anpassung ordnet Gottl-Ottlilienfeld das *Handeln des Haushaltens* zu. Zur Wirtschaft gehöre aber nicht nur diese passive Anpassung an eine gegebene Lage, sondern auch eine »Anpassung der Lage an den Bedarf«, nämlich eine aktive Umwandlung der gegebenen Lage. Diese aktive Anpassung gliedert Gottl-Ottlilienfeld in »Erwerben« und »Produzieren«. Jeder dieser Vorgänge ist ein technischer Vorgang. Erst in der Produktion erreichen die Beziehungen zwischen Wirtschaft und Technik ihren Höhepunkt.

»Bei der Wirtschaft ist der Wille zur Produktion, ihr entfließen alle Weisungen, denen sich die Produktion anzupassen hat. Der Vollzug der Produktion aber steht der Technik zu, die in dieser Hinsicht gleich dem Arme der Wirtschaft wirkt.« (Ebd.)

8 | Die Größe des »Abbruchs-Tuns« der anderen Zwecke im Hinblick auf die Auswahl eines Zwecks ist als »Aufwand« aufzufassen. Deshalb: »Sparen heißt nichts anderes als bei der Erfüllung eines Zweckes auf die übrigen Rücksicht nehmen« (Gottl-Ottlilienfeld 1910: 25). Das Prinzip des technischen Handelns kann folgenderweise, »auf die Einheit des Aufwandes berechnet« formuliert werden: »Handele stets mit dem vergleichsweise mindesten Aufwand« (Gottl-Ottlilienfeld 1914: 211). Das Prinzip bezeichnet Gottl-Ottlilienfeld als den »obersten Grundsatz der Technischen Vernunft« (Gottl-Ottlilienfeld 1931: 1309).

9 | Die naive Lehre im Sinne Gottl-Ottlilienfelds unterliegt dem Irrtum, Wirtschaft mit Sparen gleichzusetzen (vgl. Gottl-Ottlilienfeld 1931: 20).

Das obengenannte subjektivistische bzw. pragmatische Verständnis der Technik macht einen wesentlichen Beitrag Gottl-Ottlilienfelds aus. Denn dadurch wird die Anwendbarkeit des Begriffs der Technik wesentlich erweitert. Nun werden sowohl Menschen als auch das Soziale als technisierbar und rationalisierbar betrachtet. Gottl-Ottlilienfeld ordnet dem von ihm erweiterten Technik-Begriff vier Unterkategorien zu. Erstens kann sich die Technik auf den Akteur selbst beziehen:

»Individualtechnik, sobald das Handeln ein Eingriff ist in die seelisch-körperliche Verfassung des Handelnden selber; wie z. B. bei der Mnemotechnik, bei der Technik der Selbstbeherrschung, aber auch bei aller Technik der Leibesübungen.« (Ebd.: 207)

Zweitens kann sie auf den bzw. die Anderen Bezug nehmen:

»Sozialtechnik, sobald das bevormundete Handeln die Einstellung auf den ›Anderen‹ erfährt, ein Eingriff ist in die Beziehungen zwischen den Handelnden; wie z. B. bei der Technik des Kampfes, des Erwerbes, bei Rhetorik und Pädagogik, bei der Technik des Regierens und Verwaltens.« (Ebd.)

Drittens kann die Technik auf eine »intellektuelle Sachlage« zielen:

»Intellektualtechnik, sobald das Handeln ein Eingriff ist in eine intellektuelle Sachlage, wie z. B. bei der Lösung eines Problems, eines Rätsels; so daß z. B. alle Methodologie, aber auch die Technik des Rechnens, des Schachspiels usw. hierher gehört.« (Ebd.)

Viertens kann sie auf die sinnfällige Natur verweisen:

»Realtechnik, sobald das bevormundete Handeln ein Eingriff ist in die sinnfällige Außenwelt, ob nun organischer oder anorganischer Natur.« (Ebd.)

Im engeren Sinne meinen wir mit »Technik« diejenige, die in die Natur eingreift. Aber aus dem oben Dargelegten ergibt sich, dass Gottl-Ottlilienfeld unter Technik noch mehr versteht. Ihm zufolge fällt auch die Sozialtechnik, etwa die Organisation von Arbeitskräften im Produktionsprozess, unter den Begriff der Technik: »[D]ies gilt z. B., soweit bei der Gestaltung der Produktionsprozesse der arbeitende Mensch in Betracht kommt, in bezug auf seine Auswirkung sowohl, als auch auf seine Behandlung und Leitung« (ebd.).

Gottl-Ottlilienfelds Theorie der Technik lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

(1) Anthropologische Begründung: Die Menschen müssen zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse stets in die Außenwelt eingreifen. Sowohl Wirtschaft als auch Technik werden mit dem menschlichen Bestreben begründet, die Chance des Gelingens einer Handlung zu erhöhen und den Zufall im Prozess der Bedarfsdeckung möglichst auszuschließen. Der gemeinsame Nenner von Wirtschaft und Technik ist damit »die

Befreiung vom Zufall« und die Minderung der Abhängigkeit der Menschen von der Außenwelt (ebd.: 208). Wirtschaft entspringt der ersten Abhängigkeit von der Außenwelt, d. h. der Notwendigkeit einer Befriedigung von Bedürfnissen. Technik entspringt der zweiten Abhängigkeit, der Notwendigkeit der Naturbeherrschung (ebd.).

(2) Der subjektive Charakter der Technik: Die Technik steuert das zielgerichtete Handeln, indem sie den Akteur lehrt, welches Mittel zur Erreichung eines gegebenen praktischen Zieles geeignet ist. Daraus ergeben sich der subjektive Charakter und die Relativität der Technik. Welches das beste Mittel ist, hängt von den Umständen ab, in denen sich der Akteur befindet, und was für ihn verfügbar ist.

(3) Technisierbarkeit aller menschlichen Tätigkeiten: Aus der obengenannten Definition ergibt sich, dass der Begriff der Technik nicht nur auf das Verhältnis zur Natur, sondern auf alle Gebiete menschlicher Tätigkeiten anwendbar ist.

Auch über sein Konzept des technischen Fortschritts schrieb Weber an Gottl-Ottlilienfeld am 11. September 1913 lobend: »Gerade diese *letzte* Sache (»Fortschritt«) ist ja das, was ganz *speziell* in das Buch hineingehört« (Weber 2003: 327). Gottl-Ottlilienfeld formuliert aus dem obengenannten Grundgedanken die Idee des technischen Fortschritts folgendermaßen:

1. »Emanzipation von den organischen Schranken der menschlichen Wirkungsmacht« (Gottl-Ottlilienfeld 1923: 183),
2. »Ausmerzungen des Zufälligen aus den Vorgängen der Bedarfsdeckung« (ebd.: 183–184),
3. »Milderung unserer Abhängigkeit vom Boden« (ebd.: 185–187),
4. »Lockerung der Fesseln, die uns der Standort auferlegt« (ebd.: 187–188),
5. »Ausschaltung der Handarbeit aus den Vorgängen der Bedarfsdeckung« (ebd.: 188–189),
6. »Überwindung der Kapitalklemme, in welche die Produktion durch den Fortschritt selber gerät« (ebd.: 190–191).

Allerdings sieht er auch die Eigenart der modernen Technik – im Unterschied zur handwerklichen – in der Verbindung mit der Naturwissenschaft, welche wiederum die zunehmende Beschleunigung des technischen Fortschritts und die Akkumulation technischen Wissens ermöglicht. Über die Arbeiten Gottl-Ottlilienfelds zur Technik äußerte sich Carl Friedrich von Siemens, der damalige Vorstandsvorsitzende des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit, folgendermaßen lobend:

»[Die vorliegende Schrift] will dem Praktiker keine Unterlagen für die »rationellere« Gestaltung dieses oder jenes Vorganges geben. Der Betriebsmann – ob Techniker oder Kaufmann – soll in den fünf Abhandlungen über die Tagessorgen hinaus sich auf die großen Zusammenhänge besinnen: Die Zwangsläufigkeit der Entwicklung der technischen Vernunft, der sich kein »Wirtschaftssystem« entgegensustellen vermag. Viel Unklarheit über das Wesen der Rationalisierung, über das Verhältnis zwischen Wirtschaft und Technik herrscht heute noch.« (Siemens 1929)

Am Ende dieses Geleitwortes bezeichnete Siemens Gottl-Ottlilienfeld als »Altmeister einer ›Theorie der Rationalisierung‹« (ebd.).

Zum Schluss dieses Abschnitts möchte ich einige Hypothesen formulieren: erstens jene, dass die Theorien Gottl-Ottlilienfelds über das Soziale Gebilde und die Technik für den Nationalsozialismus instrumental sehr nützlich waren, und zwar einerseits für die Entspannung des Klassenkonflikts durch die Inklusion der Arbeiterschaft – dazu gehört auch die rationale Verwertung der Arbeitskräfte – und andererseits für die technische Rationalisierung der Wirtschaft und Gesellschaft. Trotz des subjektivistischen Ausgangspunktes ist die Theorie Gottl-Ottlilienfelds als ganzheitlich gekennzeichnet.¹⁰ Stichwörter wie »organisch« und »ganzheitlich« traten zu seiner Zeit aus dem obengenannten Kontext hervor (vgl. Davis und Lüddecke 1928; Hinrichs und Peter 1976; Köster 2011: 201). In dem Sozialen Gebilde als natürliche Ordnung finden alle Menschen irgendeine Rolle und irgendeinen Platz – also nicht als entfremdete und exkludierte, sondern als in die Gesellschaft inkludierte Individuen. Die Gebildetheorie stellt zugleich idealtypisch eine »Spontaneous Order« dar, die der Wirtschaftsliberalismus theoretisch als Zielzustand verfolgte,

»in dem die lebensförderlichste Gestaltung verwirklicht wurde, in dem der Staat die Selbstregulierung der Wirtschaft beschützte und die Menschen eine Gesinnungsgemeinschaft bildeten. [...] Damit konnte Gottl-Ottlilienfeld als Advokat der Rationalisierungseuphorie der 1920er Jahre gelten, die für die Rationalisierung weitaus mehr darstellte, als bloß eine technisch effektive Organisation der Massenproduktion.« (Köster 2011: 201–202)

Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg und der deutschen Revolution sowie dem Zusammenbruch von Politik und Wirtschaft als deren Folge besaß die Wiederherstellung und Aufrechterhaltung des sozialen und industriellen Friedens in der Wirtschaft die höchste Priorität. In einem 1928 veröffentlichten Sammelband mit dem Titel *Industrieller Friede* stellten die Herausgeber die Frage nach »der Klärung, Bes-

10 | Allerdings war der Begriff »total« wie in »Totalstaat« (Gottl-Ottlilienfeld 1932: 80) noch in seiner 1932 erschienenen Schrift durchaus negativ konnotiert. Erwin Wiskemann und Heinz Lütke weisen auf den Unterschied zwischen Spann und Werner Sombart einerseits und Gottl-Ottlilienfeld andererseits hin: »Dieses Zusammenleben ist bei ihm keine ›abstrakte Ganzheit‹ im Sinne Spanns, die das Völkische erst nachträglich aus dem Ganzheitlichen ableitet und in sich einbezieht. Mit Recht hebt Gottl hervor, daß die ›Ganzheit‹ ebenso lebensunwirklich ist wie das für sich isolierte Individuum. Die Sozialen Gebilde haben ihr Eigenleben, in das die Persönlichkeiten handelnd und duldig einbezogen sind. [...] Denn weder verabsolutiert er wie Spann die ›Ganzheit‹ noch wie der Liberalismus das Einzelwesen. [...] Die Gebilde menschlichen Zusammenlebens sind ihm unmittelbare Wirklichkeit. Das umfassendste dieser Gebilde in der geschichtlichen Gegenwart aber, das die Kräfte der Menschen zu Dauer und Bestand ordnet, ist die Volksgemeinschaft« (Wiskemann und Lütke 1937: 193). Sie betonen einerseits, »daß Gottls Lehre keine Theorie des Nationalsozialismus und der nationalsozialistischen Wirtschaft ad hoc ist oder sein will« (ebd.), aber »Gottl ist unbewußt von diesem [völkischen] Denken, das auf eine Werterhaltung und einen Wertaufbau in den Beziehungen menschlichen Zusammenlebens hinzielt, stets ausgegangen« (ebd.: 192–193).

serung und Stabilisierung der ökonomischen Verhältnisse unserer Zeit« (Davis und Lüddecke 1928: 7). Dazu hatten sie »Persönlichkeiten eingeladen, die das alte Prinzip des absoluten Kampfes der Klassen innerlich überwunden haben und die eine kooperative Lösung der Schwierigkeiten als einzig mögliche Lösung betrachten« (ebd.: 7). In diesem Band findet sich der Name Gottl-Ottlilienfelds zwar nicht, jedoch jener Henry Fords (ebd.: 118–130).

Weil Gottl-Ottlilienfeld in der Philosophie Henry Fords und in dessen Betrieben den praktischen Ausdruck seiner Theorie – vor allem in der Technik und der Rationalisierung des »Human Factor« – zu entdecken glaubte, schenkte er seitdem dem Ford-System – er taufte es »Fordismus« – sein höchstes Lob und propagierte es euphorisch und unermüdlich (Gottl-Ottlilienfeld 1925). Nach Peter Hinrichs und Lothar Peter soll seine Schrift *Fordismus? Von Frederick W. Taylor zu Henry Ford* »auf die damalige Diskussion nachhaltigen Einfluss« ausgeübt haben (Hinrichs und Peter 1976: 64).¹¹ Gottl-Ottlilienfeld betrachtete den Fordismus als »white socialism« (Nolan 1994: 57; vgl. Gottl-Ottlilienfeld 1926). Jedoch war es ein Katzensprung vom »weißen Sozialismus« zum Nationalsozialismus. In der Tat nannte er später den Nationalsozialismus »deutschen Sozialismus« (Gottl-Ottlilienfeld 1934a).

Die Technik ist an sich neutral, gerade deshalb dient sie dem Machthaber – sei es im guten, sei es im bösen Sinne. Gottl-Ottlilienfelds naives, euphorisches Lob auf den Fordismus, die technische Vernunft und den technischen Fortschritt (vgl. Gottl-Ottlilienfeld 1926) klingt in unserem Rückblick aus der Gegenwart eher unheimlich. Denn ohne technische Vernunft wären weder die Kriegswirtschaft noch die Vernichtungslager im »Dritten Reich« realisiert worden.¹²

Epilog: Vom Liberalismus zum Nationalsozialismus nach der Machtergreifung

Ich komme zurück auf die Fragestellung in der Einführung: Wie ideologisch kontaminiert ist die Theorie Gottl-Ottlilienfelds? Gibt es jenseits ideologischer Bekenntnisse weitere Berührungspunkte zwischen seinen wissenschaftlichen Arbeiten und dem Nationalsozialismus? Im Folgenden wird die These vertreten, dass Gottl-Ottlilienfelds als »intellektueller Mitläufer« bezeichnet werden kann. Um diese These zu belegen, verfolge ich hier stichprobenartig den Wandel der Begrifflichkeiten in seinen Schriften. Bis 1931 lassen sich keine nennenswerten ideologischen Elemente in seinen Schriften finden. In seinem 1931 erschienenen Opus magnum *Wirtschaft und Wissen-*

11 | Die erste Auflage erschien 1924. Bereits innerhalb eines Jahres wurde die dritte Auflage gedruckt. Mary Nolan vertritt jedoch die Ansicht, dass Gottl-Ottlilienfelds Einfluss auf die politische Rechte und die Mitte sowie auf Kreise von Ingenieuren und Intellektuellen begrenzt war (Nolan 1994: 248).

12 | Hier kann ich nicht darauf eingehen, ob, und wenn ja, wie Gottl-Ottlilienfeld mit politisch konservativen bzw. rechtsnationalen Ingenieuren im Kreis der Zeitschriften *Tat* und *Technik und Kultur* intensiv verkehrte (Herf 1984: 152–188).

schaft spielt der Begriff des Volkes noch eine geringe Rolle. In dem mehr als 1.500 Seiten umfassenden Werk wird das Wort nur zweimal genannt (Gottl-Ottlilienfeld 1931: 376, 976). Das menschliche Zusammenleben wird ihm zufolge dreifach gestaltet, weil es drei Grundprobleme in sich birgt, nämlich Lebensnot, Lebenszwietracht und Le-benseintracht, wie oben gesehen. Während Lebenszwietracht das Aufeinanderprallen von Wollen und Wollen darlege, basiere »Lebenseintracht auf Einklang im Wollen« (ebd.: 1307–1308). Aus Lebensnot werde das menschliche Zusammenleben zur Wirt-schaft gestaltet, aus Lebenszwietracht zur Machtschaft (kurz gesagt: zu politischen Gebilden) und aus Lebenseintracht zur Gemeinschaft.

Volk ist demzufolge »das hochgelagerte Umgebilde«, d. h. ein Gebilde, das alle anderen Gebilde umfasst. Es ist

»urtümlichst wohl der Zusammenhalt kraft gleichen Blutes; dann aber, über Mittelstufen hinweg, ist es schließlich der Zusammenhalt kraft gleicher Sprache und innerlich verwand-ter Haltung im Wollen und Fühlen, und gar erst kraft des Erlebnisses der Gemeinschaft im Schicksal.« (Ebd.: 976)

Selbst in dem 1933 erschienenen Reclam-Büchlein *Wesen und Grundbegriffe* erhalten solche Begriffe keinen höheren Stellenwert. Volk ist hier nur ein Umgebilde neben Staat und Volkswirtschaft. Diese drei Umgebilde bleiben gleichrangig und keines da-von besitzt Priorität (Gottl-Ottlilienfeld 1933: 96–101). Die Begriffe bedingen einan-der.

Auch noch in dem 1932 erschienenen Buch *Der Mythos der Planwirtschaft* ver-tritt Gottl-Ottlilienfeld eine liberale – wohlgemerkt nicht libertarianische – Meinung über die Wirtschaft. Seine Hauptkritik bezieht sich zwar auf den »Bolschewismus«, aber er legt noch großen Wert auf den Marktmechanismus, der bei ihm »Selbstre-gelung« der Wirtschaft heißt. Vorausgesetzt dafür wird die Existenz einer Vielzahl von Gebilden, weil die Selbstregelung auf dem Wechselspiel zwischen ihnen beruhe (Gottl-Ottlilienfeld 1932: 11–12). In der Leitregelung, d. h. nach dem Terminus von Gottl-Ottlilienfeld vor allem im staatlichen Eingriff, sieht er nur eine »Korrektur der Selbstregelung« (ebd.: 106), die in diesem Sinne unter einer Obergrenze stehen sollte. Der Begriff »total« wie in »Totalstaat« (ebd.: 80) ist in diesem Text durchaus negativ konnotiert. Denn da Gottl-Ottlilienfeld für die Existenz einer Mehrzahl von Gebil-den plädiert, hätte er sich – noch im Jahre 1932 – wohl gegen eine nationalsozialisti-sche »Gleichschaltung« ausgesprochen.

Der Wendepunkt kam 1934. In einem Aufsatz, der ausgerechnet im *Völkischen Beobachter* erschien, können wir einen ganz anderen Ton feststellen. Nicht nur finden sich dort nationalsozialistisches Vokabular wie »Volksgenossen« (Gottl-Ottlilienfeld 1934c: 59), »Volksgemeinschaft« (ebd.: 62) und Parolen wie »Gemeinnutzen geht vor Eigennutzen« (ebd.: 68–69). Betont wird zugleich die soziale Verantwortung des Un-ternehmers, den Gottl-Ottlilienfeld den »Führer« im Betrieb nennt. Schließlich sieht Gottl-Ottlilienfeld nun in der NS-Bewegung die Verwirklichung der Idee bzw. Ideo-logie des Fordismus (ebd.: 64). Den Staat preist er in einer Schrift von 1939 als Förde-

rer und Lenker der technischen Rationalisierung der Gesellschaft (Gottl-Ottlilienfeld 1939a: 47–48).

Auch in dem ebenfalls 1934 erschienenen Büchlein *Die Läuterung des national-ökonomischen Denkens als deutsche Aufgabe* zeigt Gottl-Ottlilienfeld seine Annäherung an das Regime deutlich. Er lobt nicht nur Adolf Hitlers Politik:

»Nicht umsonst heiligt das Deutschland Hitlers daher die *Volkswirtschaft*. Nun was dieser frommt, hebt sich in wirtschaftlichen Dingen als Gemeinnutz gebieterisch über Eigennutz empor [...]. Damit unser Volk auch innerlich gesundet, heiligt das Deutschland Hitlers namentlich die *Familie*.« (Gottl-Ottlilienfeld 1934b: 14)

Am Ende des Buches vertritt Gottl-Ottlilienfeld eine im Vergleich zu seinen früheren Schriften gerade umgekehrte Ansicht in der Wirtschaftspolitik:

»Umgekehrt stellt der Nationalsozialismus allen Wandel der Gestaltung ganz bewußt in den Dienst eines Wandels der Gesinnung! Nur dazu sucht und schafft er neue Formen, auf daß die ganze Volkswirtschaft der Geist jenes deutschen Sozialismus durchdringe, der eins ist mit der Gleichheit hingebender Kameradschaft im Arbeiten, als Dienst an unserem Volke [...] Gemeinnutz geht vor Eigennutz!.« (Ebd.: 78, Hervorhebung im Original)

Auch die Leitregelung gewinnt an Bedeutung in seiner Sicht auf die Wirtschaftspolitik:

»Im Gegensatz ferner dazu, daß die Marktlehre grundsätzlich das »freie Spiel der Kräfte« unterstellt, würdigt gerade die reifere Nationalökonomie auch die entscheidende Rolle des regelnden Eingriffs in das Wirtschaftsleben, im Sinne seiner Leitregelung kraft öffentlicher Gewalt. Damit aber kommt diese künftige Nationalökonomie, zugleich von da und dort, geradewegs der nationalsozialistischen Absicht ordnender Gestaltung entgegen.« (Ebd.: 79)

Zwei Jahre später publizierte Gottl-Ottlilienfeld das von der NS-Ideologie gefärbte Buch *Volk, Staat, Wirtschaft und Recht*. In dessen Vorwort unterstreicht er das Verdienst des Nationalsozialismus an seiner Theorieentwicklung:

»Wer aber ohne Vorurteil meine jetzigen Ausführungen mit jenen vor fünf Jahren vergleicht, wird wohl selber dessen gewahr, wieviel meine Lehre an *folgerichtiger* Vertiefung dem Gedankengut des Nationalsozialismus verdankt, aus dem Geiste unseres Führers.« (Gottl-Ottlilienfeld 1936: 5)

Für seine Theoriekonstruktion gibt er nun dem Grundverhältnis der Lebenseintracht gegenüber den anderen beiden Grundverhältnissen den Vorzug (ebd.: 157–163). Entsprechend wird auch die Gestaltung zu Gemeinschaft als »grundlegend« bezeichnet und jener zur Machtschaft und zur Wirtschaft vorgezogen: »Den unbedingten Vorrang unter ihnen genießt die *Lebenseintracht*. In ihrer sonderlichen Würde, als

der Mutterboden alles Gestaltens überhaupt, hat sie Zweierlei vor Lebenszwietracht und Lebensnot voraus« (ebd.: 166). In den Vordergrund tritt nun auch der Begriff der »Volksgemeinschaft«, die sich laut Gottl-Ottlilienfeld auf das Blut stützen solle. Die Gestaltung zur Gemeinschaft gehe von der »blutverbundenen Wirgruppe« aus (ebd.) und »weil nun die Sozialen Gebilde dieser blutsbestimmten Art *ebenso uranfänglich wie auch unwandelbar im Dasein stehen*, dürfen an erster Stelle sie als die *Urgebilde des Zusammenlebens* gelten« (ebd.: 168; vgl. auch Gottl-Ottlilienfeld 1939a: 25). Hier gilt die Volkswirtschaft als Diener des »Staates« und der »Volksgemeinschaft«. Volk beschreibt Gottl-Ottlilienfeld in dem Büchlein von 1939 *Theorie blickt in die Zeit* als »blutbestimmte Wirgruppe« und »biologisch erfaßbare, rassische Wirklichkeit« (Gottl-Ottlilienfeld 1939b: 25). Hier betont er auch die Rolle des Staates für den technischen Fortschritt und die volkswirtschaftliche Rationalisierung; die Bestimmung der Volkswirtschaft und des Staates liege darin, »die Volksgemeinschaft in ihrer Lebenswucht zu steigern« (ebd.: 100).

Das NS-Regime honorierte offenbar Gottl-Ottlilienfeld für sein Entgegenkommen und seine Schmeichelei. Der »Führer« und Reichskanzler verlieh ihm 1938 die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft (o. A. 1938). Seine Lehre etablierte sich nun als *neue deutsche* Wirtschaftswissenschaft im »Dritten Reich« (vgl. Wiskemann 1936; Hunke und Wiskemann 1939). 1940 wurde er auf Lebenszeit zum Direktor des Forschungsinstituts für Deutsche Volkswirtschaftslehre in Graz ernannt. Wirtschaftspolitik gehörte Gottl-Ottlilienfeld zufolge nur zu den Nebenaufgaben des Instituts (Gottl-Ottlilienfeld 1940: 94). Die Hauptaufgabe sah er in der theoretischen Arbeit, die als ideologischer und weltanschaulicher Kampf gegen den Westen und den Kommunismus gerechtfertigt wurde. Denn der wirtschaftswissenschaftliche Mainstream wurde als Instrument des britischen Imperialismus verstanden. Jedoch bestand das Institut fast ausschließlich auf dem Papier, da sämtliche Mitarbeiter an die Front geschickt worden waren (Gottl-Ottlilienfeld 1944: 16*). Praktisch spielte Gottl-Ottlilienfeld damit keine bedeutende Rolle im nationalsozialistischen Regime.

Georg Weippert wies gut 20 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs darauf hin, dass die intellektuelle Qualität der obengenannten Propagandaschriften im Vergleich mit Gottl-Ottlilienfelds anderen Hauptarbeiten erstaunlich niedrig ist (Weippert 1967: 150). Die eingangs gestellte Frage, ob, und – wenn ja – inwieweit er solche Schriften sehr ernsthaft erstellte oder ob er sie lediglich zu seiner eigenen, physischen Sicherheit und zur Absicherung seiner Position verfasste, muss ich hier offenlassen. Womöglich war er der Ansicht, nur unter diesen Bedingungen seine theoretische Grundlagenforschung fortsetzen zu können. 1943 publizierte er seine letzte große theoretische Arbeit *Die ewige Wirtschaft*, die mehr als 1.000 Seiten umfasste und deren Ton wesentlich moderater als jener der obengenannten Propagandaschriften ist. Zwar enthält sie einige Kapitel (z. B. Kapitel X: 929–1034), die stark von der nationalsozialistischen Politik beeinflusst sind, inwieweit der Autor sie ernst meinte, bleibt jedoch offen.

Bei den Ausführungen in diesem Beitrag habe ich den Eindruck gewonnen, dass Gottl-Ottlilienfeld ein Sozialwissenschaftler war, der sich an das Regime anpassen

wollte, um seine theoretische Arbeit fortzusetzen. Jedoch lag seine Tragödie darin, dass auch seine noch nicht politisch verbrämten Arbeiten wegen seines Entgegenkommens und Epigonentums gegenüber dem NS-Regime nach 1945 anschluss- und zitierunfähig geworden sind. Das Problem des Verhältnisses Gottl-Ottlilienfelds zum Nationalsozialismus, zwischen Wissenschaft und Politik, scheint anderswo zu liegen als auf einer ideologischen Ebene. Das Beispiel Gottl-Ottlilienfelds ist umso interessanter, als es uns zeigt, wie Theorien und Wissenschaften in Regime einbezogen wurden und diese als deren Bestandteil mittrugen. Es deutet darüber hinaus nicht nur auf das Verhältnis nichtlinker Intellektueller zu jener Zeit, sondern auch auf das der Wirtschaft zur nationalsozialistischen Bewegung hin. Und schließlich zeigt es, wie die technische Rationalität für Verbrechen an der Menschheit mitverantwortlich war.

Literatur

- Bender, Ursula (1985): *Technik, technischer Fortschritt und sozioökonomische Zusammenhänge bei Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld*, Frankfurt am Main: Lang.
- Benedikt, Michael (Hrsg.) (2005): *Im Schatten der Totalitarismen. Vom philosophischen Empirismus zur kritischen Anthropologie. Philosophie in Österreich, 1920–1951*, Wien: WUV.
- Brandt, Karl (1993): *Geschichte der deutschen Volkswirtschaftslehre*, Band 2: Vom Historismus bis zur Neoklassik, Freiburg im Breisgau: Haufe.
- Davis, Jerome und Lüddecke, Theodor (Hrsg.) (1928): *Industrieller Friede. Ein Symposion*, Leipzig: P. List.
- Fischer, Karl Anton (1951): *Kultur und Gesellung. Ein Beitrag zur allgemeinen Kultursoziologie*, Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-663-02649-5>.
- Gottl, Friedrich (1897): *Wertgedanke. Ein verhülltes Dogma der Nationalökonomie*, Jena: Gustav Fischer.
- Gottl, Friedrich (1901): *Die Herrschaft des Wortes. Untersuchungen zur Kritik des nationalökonomischen Denkens*, Jena: Gustav Fischer.
- Gottl, Friedrich (1904): *Die Grenzen der Geschichte*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1910): *Der wirtschaftliche Charakter der technischen Arbeit*, Berlin: Julius Springer. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-642-91622-9>.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1914): »Wirtschaft und Technik«, in: *Grundriß der Sozialökonomik. II. Abteilung. Die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft*, bearbeitet von Friedrich Gottl-Ottlilienfeld, Heinrich Herkner, Alfred Hettner, Robert Michels, Paul Mombert, Karl Oldenberg, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), S. 199–381.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1923): »Wirtschaft und Technik«, in: *Grundriß der Sozialökonomik. II. Abteilung. Die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft*, bearbeitet von Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld, Heinrich Herkner,

- Alfred Hettner, Robert Michels, Paul Mombert, Karl Oldenberg. Zweite, neubearbeitete Auflage, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1925): *Wirtschaft als Leben. Eine Sammlung erkenntniskritischer Arbeiten*, Jena: Gustav Fischer.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1926): *Fordismus. Über Industrie und Technische Vernunft*, 3. Auflage, Jena: Gustav Fischer.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1929): *Vom Sinn der Rationalisierung*, Jena: Gustav Fischer.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1931): *Wirtschaft und Wissenschaft*, 2 Bände, Jena: Gustav Fischer.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1932): *Der Mythos der Planwirtschaft. Vom Wahn im Wirtschaftsleben*, Jena: Gustav Fischer.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1933): *Wesen und Grundbegriffe der Wirtschaft*, Leipzig: Reclam.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1934a): »Deutscher Sozialismus und Wirtschaft«, in: Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von, *Zeitfragen der Wirtschaft. Über Bolschewismus, Autarkie und deutschen Sozialismus*, Berlin: Junker und Dünnhaupt, S. 65–70.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1934b): *Die Läuterung des nationalökonomischen Denkens als deutsche Aufgabe*, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1934c): *Zeitfragen der Wirtschaft. Über Bolschewismus, Autarkie und deutschen Sozialismus*, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1936): *Volk, Staat, Wirtschaft und Recht*, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1937): *Wirtschaft. Gesammelte Aufsätze*, Jena: Gustav Fischer.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1939a): *Wirtschaftspolitik und Theorie*, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1939b): *Theorie blickt in die Zeit. Vier Aufsätze über deutsche Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft von heute*, Jena: Gustav Fischer.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1940): *Wirtschaft als Wissen, Tat und Wehr. Über Volkswirtschaftslehre, Autarkie und Wehrwirtschaft*, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1943): *Die ewige Wirtschaft. Die Grundlehre vom Wirtschaftsleben*, 2 Bände, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von (1944): »In eigener Sache«, in: *Weltwirtschaftliches Archiv*, 59. Jahrgang, Heft 1, S. 1*–16*.
- Häußling, Roger (2014): *Techniksoziologie*, Baden-Baden/Stuttgart: Nomos.
- Herf, Jeffrey (1984): *Reactionary modernism. Technology, culture, and politics in Weimar and the Third Reich*, Cambridge: Cambridge University Press. DOI: <https://doi.org/10.1017/CBO9780511583988>.

- Hinrichs, Peter und Peter, Lothar (1976): *Industrieller Friede? Arbeitswissenschaft, Rationalisierung und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik*, Köln: Pahl-Rugenstein.
- Hunke, Heinrich und Wiskemann, Erwin (Hrsg.) (1939): *Gegenwartsfragen der Wirtschaftswissenschaft*, Berlin: Junker und Dünhaupt.
- Klee, Ernst (2003): *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945?*, Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Köster, Roman (2011): *Die Wissenschaft der Außenseiter. Die Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. DOI: <https://doi.org/10.13109/9783666360251>.
- Mises, Ludwig von (1920): »Die Wirtschaftsrechnung im sozialistischen Gemeinwesen«, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, 47. Jahrgang, Heft 1, S. 86–121.
- Mises, Ludwig von (1922): *Gemeinwirtschaft. Untersuchung über den Sozialismus*, Jena: Gustav Fischer.
- Mohler, Armin (1989): *Die konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*, 3. Auflage, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Morikawa, Takemitsu (2001): *Handeln, Welt und Wissenschaft. Zur Logik, Erkenntnis-kritik und Wissenschaftstheorie für Kulturwissenschaften bei Friedrich Gottl und Max Weber*, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Müller, Reinhard (2015): »Friedrich von Gottl-Ottlilienfeld«, in: *Othmar Spann und der »Spannkreis«*, Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Universität Graz (http://agso.uni-graz.at/spannkreis/index.php?ref=biografien/g/gottl_ottlilienfeld_friedrich_von, 31. Dezember 2018).
- Nolan, Mary (1994): *Visions of modernity. American business and the modernization of Germany*, New York: Oxford University Press.
- ohne Autor (1928): [ohne Titel], in: *Kölnische Zeitung*, 13. November 1928 (http://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf%5Bpage%5D=2&tx_dlf%5Bid%5D=http%3A%2F%2Fzbw.eu%2Fbeta%2Fpm20mets%2Fpe%2F0063xx%2F006383.xml, 31. Dezember 2018).
- ohne Autor (1936): »Entpflichtungen in Berlin«, in: *Frankfurter Zeitung*, 17. Oktober 1936 (http://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf%5Bpage%5D=11&tx_dlf%5Bid%5D=http%3A%2F%2Fzbw.eu%2Fbeta%2Fpm20mets%2Fpe%2F0063xx%2F006383.xml, 31. Dezember 2018).
- ohne Autor (1938): »Goethe-Medaille für Prof. v. Gottl-Ottlilienfeld«, in: *Berliner Börsen-Zeitung*, 14. November 1938 (http://dfg-viewer.de/show/?tx_dlf%5Bpage%5D=43&tx_dlf%5Bid%5D=http%3A%2F%2Fzbw.eu%2Fbeta%2Fpm20mets%2Fpe%2F0063xx%2F006383.xml, 31. Dezember 2018).
- Rauchenschwandtner, Hermann (2005): »Die erkenntniskritische Grundlegung der Ökonomie am Leitfaden der Bedarfsdeckungswirtschaft Friedrich von Gottl-Ottlilienfelds«, in: Benedikt, Michael (Hrsg.), *Im Schatten der Totalitarismen. Vom philosophischen Empirismus zur kritischen Anthropologie*, Wien: WUV, S. 486–499.

- Siemens, Carl Friedrich von (1929): »Geleitwort«, in: Gottl-Ottlilienfeld, Friedrich von, *Vom Sinn der Rationalisierung*, Jena: Gustav Fischer, o. S.
- Solms, Max Graf zu (1929): *Bau und Gliederung der Menschengruppen*, Karlsruhe: G. Braun.
- Weber, Max (1968): *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 3. Auflage, Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weber, Max (1994): *Max Weber-Gesamtausgabe*, Band II/6: Briefe 1909–1910, Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (1998): *Max Weber-Gesamtausgabe*, Band II/7: Briefe 1911–1912, Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (2003): *Max Weber-Gesamtausgabe*, Band II/8: Briefe 1913–1914, Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (2012): *Max Weber-Gesamtausgabe*, Band II/10: Briefe 1918–1920, Tübingen: Mohr.
- Weippert, Georg (1964): »Gottl von Ottlilienfeld, Friedrich«, in: *Neue Deutsche Biographie*, Band 6, S. 681–682 (<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118809040.html#ndbcontent>, 9. Mai 2018).
- Weippert, Georg (1967): *Wirtschaftslehre als Kulturtheorie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Winkel, Harald (1977): *Die deutsche Nationalökonomie im 19. Jahrhundert*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wiskemann, Erwin (1936): *Die neue Wirtschaftswissenschaft*, Berlin: Junker und Dünnhaupt.
- Wiskemann, Erwin und Lütke, Heinz (1937): »Gegenwärtige Richtungen in der deutschen Volkswirtschaftslehre«, in: Wiskemann, Erwin und Lütke, Heinz (Hrsg.), *Der Weg der deutschen Volkswirtschaftslehre. Ihre Schöpfer und Gestalter im 19. Jahrhundert*, Berlin: Junker und Dünnhaupt, S. 177–194.